

Die Identifikation der *Ugin* mit den Hunnen (p. 91 Anm. 12) hat schon längst Carmoly vorgeschlagen, von dem C. dieselbe sich nun aneignet; aber der Lesart *Unin* widersprechen die Handschriften und die Ausgaben. Dass die arabische Form *Gus* nicht eine Form *Uguz* ausschliesst, beweist *Urus*, magyarisch *Oross*, für *Rus*; dies sollte doch ein Forscher über magyarische Alterthümer nicht vergessen!

Ebenso schlimm steht es mit allen seinen übrigen Einwendungen gegen die neuentdeckte Handschrift und meine Deutung derselben, um so mehr, als dieselben gegen ein zweifellos sehr altes Dokument und zu Gunsten gewaltsamer und verkehrter Hypothesen, Emendationen und Combinationen, welche jeder besonnene Forscher auch ohnehin zurückweissen muss, erhoben werden. Die Warnung vor Firkowitsch's Fälschungen ist dem Schreiber Dieses gegenüber, der im Kataloge der hiesigen hebräischen Bibelhandschriften und in seinen «Altjüdischen Denkmälern aus der Krim» das ganze Gebäude der Krim'schen Fälschungen zerstörte, mindestens ganz überflüssig. Nachdem ich in der «Russ. Revue» von unserem Dokumente gesprochen hatte, haben dasselbe mehrere hiesige Gelehrte, die über Firkowitsch's Thätigkeit vollkommen unterrichtet und in der alten Geschichte und Geographie Süd-Russlands auch weit mehr als Cassel competent sind¹ — ich nenne nur die Herren Akademiker A. Bytschkow und E. Kunik — zu prüfen Gelegenheit gehabt, und Niemand von ihnen hat, ausser den wenigen von mir angegebenen radirten Stellen, etwas Verdächtiges in dem Manuskript gefunden, vielmehr sind sie von dessen Echtheit ganz überzeugt. Auch mein Reisebegleiter in der Krim, dem ich in Tschufut-Kale die Handschrift gezeigt hatte, sprach nachher in der «Russ. Revue» (VI, 317) von derselben als von «einem ganz wesentlich berichtigten, viel Neues bietendem Texte». Aber unter gewissen Umständen scheint sich bei ihm die Ueberzeugung geändert zu haben, und C. berichtet nun, dass derselbe ihm «in der Correctur und anderen Handreichungen beigestanden hat»; wir wollen also auch von solchen Opportunitätsüberzeugungen ganz absehen und von ihnen weiter gar keine Notiz nehmen.

¹ Die bei C. vorausgeschickte historische Skizze über die Chasaren stellt, nach den betreffenden Arbeiten Suhm's, Dawidow's, Vivien St. Martin's und Anderer, einen gewaltigen Rückschritt dar. C. kennt von arabischen Quellen nur, was in den zwanziger Jahren veröffentlicht und schon von Carmoly benutzt wurde; auch was in der jüdischen Literatur seit den vierziger Jahren erschien, blieb ihm ganz unbekannt.

Nachdem somit die Anfechtung unserer Handschrift beseitigt wurde, ist es nun an der Zeit, zu den positiven Resultaten, nämlich zu den Fortschritten, welche die Erklärung dieses wichtigen Dokumentes seit seiner ersten Veröffentlichung gemacht hatte, überzugehen, und dies soll der Gegenstand einer der künftigen Mittheilungen sein.

DR. A. HARKAVY.

Im Thale von Ferghana¹.

Nach
L. Kostenko.

Nördlich von Wadil beginnt schon die Einöde. Auf einer trostlosen, steinigen, jedes Pflanzenlebens baren, mit kleinen — von Lehm und Thonstücken untermischten — Kieselsteinen bedeckten Steppe liegen im ganzen früheren Chanat von Chokand die bewohnten Oasen zerstreut, theils in Streifen, oder bandartig, theils als Inseln längs den Kanälen, Flüsschen und Bächen. Die Hauptoase, welche gewissermaassen den Mittelpunkt sämmtlicher Oasen des Thales von Ferghana bildet, schlängelt sich wie ein Band in der Mitte des Thales hin. Sie beginnt im Westen, bei dem grossen Dorfe Bisch-Aryk (fünf Kanäle), zieht sich von da in der Richtung nach Osten über die Städte: Chokand, Rischtan und Marghilan, von wo sie sich dann nach Nord-Osten, über die Städte Assaké, Scharichan nach Andidshan wendet, hier scharf nach Westen bieugend die Stadt Balyktschi berührt und 14 Werst von der Stadt Namangan, bei dem Dorfe Tjure-Kurgan, ihr Ende erreicht. Diese Oase ist über 250 Werst lang und hat eine mittlere Breite von 30 Werst. Die übrigen, um Vieles kleineren, inselförmigen Oasen liegen zerstreut zu beiden Seiten von dieser grossen Oase und finden sich grösstentheils am Fusse der Ausläufer der, das Ferghana-Thal umgebenden Berge. Solch' eine kleine Oase,

¹ Die vorliegende (nach dem «Russ. Invaliden» mitgetheilte) Schilderung bildet eine Fortsetzung des Berichts über die «Expedition in's Alai-Gebirge», welchen wir unseren Lesern im vorigen Jahrgange unserer Zeitschrift (cf. «Russ. Revue» IX. Bd., p. 535—565) vorführten. Jener Bericht schliesst mit der Ankunft des Verfassers in Wadil, von wo aus derselbe nun seine Weiterreise antrat.

D. Red.

welche zwischen der Ansiedelung Schachimardan und der Stadt Wadil am Flüsschen Schachimardan liegt, hatte Hr. Kostenko, auf seiner Rückreise vom Alai, Gelegenheit zu betreten.

Wie schon erwähnt, nimmt gleich hinter Wadil diese trostlose Einöde ihren Anfang und zieht sich gegen 25 Werst weit in nördlicher Richtung hin. Nur ab und zu erblickt auf dieser Strecke das ermüdete Auge des Reisenden ein, in der Ferne einsam gelegenes, vom hellen Grün seiner Gärten beschattetes Dörfchen, und erst 5 Werst vor der Stadt Marghilan ist die Steppe wieder mit Grün bedeckt.

Die Stadt *Marghilan* ist hinsichtlich ihrer Grösse, der Einwohnerzahl und des Handels, nach Chokand die bedeutendste Stadt des Ferghana-Gebietes. Wenngleich mit letzterer unter einem Breitengrad liegend, und von dieser, in östlicher Richtung nur 65 Werst entfernt, ist das Klima in Marghilan, in Folge der höheren Lage über dem Meeresspiegel, ungleich rauher, so dass die Früchte hier eine Woche später reifen, als in Chokand. Die höhere Lage von Marghilan hat aber das Gute, dass der Gesundheitszustand der Bevölkerung ein ungleich günstigerer ist, als der von Chokand. Die dort so verbreitete Kropfkrankheit ist in Marghilan unbekannt und wenn hier Leute mit Kröpfen angetroffen werden, so stammen diese unbedingt aus Chokand. Die Stadt, deren Durchmesser 6 Werst beträgt, ist von einer 18 Werst langen Mauer umgeben, an welcher sich nach Aussen, unmittelbar Gärten und Häuser anlehnen, ein Ganzes mit der Stadt selbst bildend.

Zwei Kanäle versehen abwechselnd die Stadt mit Wasser; der eine erhält sein Wasser aus dem vom Utsch-Kurgan entspringenden Flüsschen Isfaïram-Ssaja, der andere aus dem, von Wadil kommenden Schachimardan. Das erstere Flüsschen speist die Stadt 10, das zweite 8 Tage lang; während der Isfaïram-Ssaja die Stadt mit Wasser versieht, liefert der Schachimardan dasjenige für die umliegenden Dörfer und Felder, und umgekehrt gibt, wenn der Schachimardan die Stadt speist, der Isfaïram-Ssaja das Wasser für die Dörfer und Felder. Brunnen gibt es nicht in der Stadt, da die Kanäle dieselbe hinreichend mit Wasser versehen und das Kanalwasser rein, klar und gesund ist.

Die Stadt hat an 10,000 Häuser und gegen 50,000 Einwohner. Die vorherrschende Bevölkerung bilden die Usbeken, hier wie in allen Ansiedelungen von Central-Asien — Ssarten benannt. Ausserdem leben dort, schon von Alters her, noch viele Tadshiken (irani-

schen Stammes), ein durch seine Schönheit sich auszeichnender Menschenschlag. Dann sind dort noch einige hundert jüdischer Familien ansässig, die ein besonderes Viertel bewohnen und endlich noch Afghanen und Indier, welche in ihren eigenen Karawanseraï's leben.

Wenngleich die Stadt sehr alt ist, so finden sich hier doch weder besondere Denkmäler des Alterthums, noch grössere Bauten der Neuzeit. Die Moscheen und Medressen tragen den gewöhnlichen Charakter solcher Baulichkeiten. Die Hauptzierde der besten Moscheen bilden ihre, mit grellen Farben und den buntesten Mustern bemalten Decken. Für die schönste Moschee wird die des Iskander-Sulkarnaïn¹, d. h. des Alexander von Macedonien gehalten, so benannt nach dem Grabmale dieses Eroberers, welcher unter die Zahl der muselmännischen Heiligen aufgenommen ist. Das fragliche Grab befindet sich auf einem kleinen, umzäunten Kirchhofe und zeichnet sich nur durch seine Grösse aus.

In Hinsicht auf die industrielle Thätigkeit zeichnet sich Marghilan durch seine Seidenindustrie aus. Die Kette der Gewebe wird auf offener Strasse, mittelst in die Hauswände eingeschlagener Stäbe aufgelegt. Das Weben selbst aber geschieht schon in den Häusern, auf gewöhnlichen Webstühlen.

Marghilan ist zugleich auch eine bedeutende Handelsstadt. Auf dem dortigen Bazar — der sich übrigens durch nichts von der allgemein üblichen Einrichtung der asiatischen Bazare auszeichnet — vereinigen sich eine Menge der verschiedenartigsten chinesischen Produkte, welche dorthin über Kaschgar eingeführt werden, als: Seidenzeuge, Teppiche, kaschgarische Filze, Vasen, Tassen, Flacons zu Schnupftabak, verschiedene Gegenstände aus Nephrit u. dgl. m. Besonders aber wird viel Thee eingeführt. Alsdann wird auf dem Bazar von Marghilan noch die Aufmerksamkeit des Reisenden auf die Anfertigung von kleinen Mützen (Tjubeteika genannt) gelenkt, mit deren Fabrikation ganze Reihen von Buden beschäftigt sind. In seiner Bude sitzend, bedruckt der Kaufmann kleine Stücke Baumwollen- oder Seidenzeuges, oder auch Sammetstücke mit den verschiedenartigsten Mustern. Diese Lappen werden dann an Seidenstickerinnen übergeben, und gehen darauf wieder an den Kaufmann zurück, welcher nun aus ihnen jene Mützen anfertigt, die eine so

¹ Sulkarnaïn bedeutet: doppelförmig. Die Muselmänner haben Alexander von Macedonien so benannt, um seine Kraft und Macht zu bezeichnen.

grosse Rolle in der Bekleidung der Central-Asiaten spielen und zum Preise von 60 Kop. bis zu 1 Rbl. pro Stück verkauft werden. Die in Marghilan angefertigten Mützen zeichnen sich durch ihre besonders künstlich verschlungenen Muster aus.

Am 6. September begab sich Hr. Kostenko von Marghelan auf den Weg nach *Andidshan*, der drittgrössten Stadt des Ferghana-Gebietes. Die Entfernung beider Städte beträgt 70 Werst. Auf der linken Seite der ganzen Strecke befinden sich Ansiedelungen; auf der rechten hingegen dehnt sich entweder die öde Steppe aus, oder es treten die nackten Vorberge, der dieses Thal umschliessenden Gebirge, bis dicht an den Weg heran. Im Allgemeinen tragen diese Ansiedelungen denselben Charakter, welchen die sämtlichen Ansiedelungen Central-Asiens aufweisen. Dem Reisenden bietet sich hier dasselbe Bild dar, wie er es an den grossen Kanälen in Chiwa, oder auf den Oasen längs dem Flusse Sarjawschan in Buchara vorfindet. Bei näherer Betrachtung indess ist doch ein Unterschied zwischen den Ansiedelungen auf den Oasen von Chokand und denen von Chiwa zu bemerken. In Chiwa liegen die Ansiedelungen mehr zerstreut, jedes Besitzthum, jeder Hof bildet dort eine abgesonderte Ansiedelung, ein Lehmschloss, umgeben von seinen Gärten und Feldern. In einer Entfernung von circa einer viertel Werst zeigt sich wieder eine ähnliche Stelle und so weiter. Auf den Oasen von Chokand hingegen sind die Wohnstellen dichter aneinander gedrängt, Städte und Dörfer bildend, und wenn auch zwischen ihnen Gärten und Felder liegen, so sind hier doch keine einzelne abgesonderte Besitzthümer zu bemerken.

Die durch den Kreis von Marghilan führende Strasse hat Werstpfähle (mit russischen National-Farben); an den Punkten wo Seitenwege abführen, stehen Wegweiser mit russischen Inschriften. Bei jedem Dorfe ist die Benennung, die Anzahl der Häuser aus welcher es besteht, sowie auch die Entfernung bis zu den nächsten Ansiedelungen angegeben, ähnlich wie es bei den Dörfern im europäischen Russland üblich ist.

Hr. Kostenko ritt am Morgen aus Marghilan aus und erreichte, nachdem er 50 Werst zurückgelegt hatte, am Abend das Städtchen Assaké, welches am rechten Ufer eines unbedeutenden, sich in den Ssyr-Darja ergiessenden Flüsschens liegt. Assaké ist berühmt seiner schönen Lage wegen am Abhange eines der Vorberge, eines Ausläufers des Thian-Schan. Die Stadt ist ziemlich sauber; ihre Hauptzierde bildet das Sommerschloss des Chan's von Cho-

kand. Es liegt auf einer der Terrassen, welche den Abhang jenes Vorberges bilden. Gegenwärtig ist ein Theil des Schlosses zerstört, der intact gebliebene Theil aber steht noch in seinem vollen Schmucke da. Nach diesem zu urtheilen, ist es in halb asiatischem, halb russischem Style erbaut gewesen: es ist zweistöckig, mit einer Gallerie um die zweite Etage, auch hat es viele und hohe Fenster, — Eigenschaften, denen man bei den rein asiatischen Bauwerken nicht begegnet. Die Zimmer sind ebenfalls hoch und hell, nur unbequem gelegen. Eine der Hauptzierden der Gemächer bilden die Zimmerdecken: eine bunte, mit Vergoldungen geschmückte Kante umgibt jede Decke, deren Streckbalken grün und deren Felder roth gestrichen sind. Da es in Assaké stets kühler ist als im Thale von Ferghana, so hielten sich hier die Chane stets während der heissen Jahreszeit auf. Die Aussicht, welche man hier aus den Fenstern des Schlosses auf die Umgebung der Stadt, und besonders auf die Gärten geniesst, ist eine reizende.

Hr. Kostenko, welchem das Schloss als Nachtquartier angewiesen war, klagt, dass ein schlechteres ihm hätte kaum gegeben werden können: die Fenster waren ohne Scheiben und Fliegen, Mücken und ein nicht zu ertragender Zugwind fanden freien Zutritt in die von ihm bewohnten Gemächer, dieses und die ausserdem noch dort herrschende Feuchtigkeit raubten ihm jeden Schlaf. Auf dem Alai und in Pamira, berichtet Hr. Kostenko, habe ihm sein Zelt stets mehr Schutz gegen alles Ungemach gewährt, als er hier in den Gemächern des Schlosses gefunden.

Am folgenden Tage erreichte Hr. Kostenko die 20 Werst von Assaké entfernte, ziemlich grosse Stadt Andidshan, welche während der Eroberung von Ferghana zweimal (am 1. Oktober 1875 und 8. Januar 1876) von den Russen erstürmt wurde.

Andidshan ist eine der ältesten und berühmtesten Städte Ferghana's. Bis zum XVI. Jahrhundert war sie die Residenz der Chane, auch der berühmte Baber hat hier residirt. Gegenwärtig sind dort jedoch weder Denkmäler aus jener Glanzperiode, noch bemerkenswerthe Bauten der Neuzeit anzutreffen. Andidshan ist gegenwärtig weiter nichts als eine gewöhnliche Lehmstadt, welche von Ssarten bewohnt ist. Das einzige Bemerkenswerthe hier ist der, von den Russen im vergangenen Jahre, gleich nach der Einnahme der Stadt, erbaute Bazar. Nach Abbruch des alten wurde an seiner Stelle dieser neue, mit gradlinigen Budenreihen, welche von breiten, regelmässig angelegten Strassen durchschnitten werden,

errichtet. Jede Bude ist geräumig, hell, sauber ausgestattet und mittelst einer gedeckten Gallerie vor Sonne und Regen geschützt. Ein derartig eingerichteter Bazar steht im vollsten Gegensatz zu der allgemein angenommenen Einrichtung der Bazare Central-Asiens, wo, wie bekannt, Käufer und Verkäufer gegen die Unbill der Witterung nur durch ganz eigenthümlich konstruirte Ueberdachungen geschützt sind. Es werden nämlich Stangen auf die Häuser, von einer Seite der Strasse zur anderen gelegt, und auf diese Aeste, Zweige, Lehm etc. geworfen. Wenn solch' eine Ueberdachung auch einigen Schutz gegen die Sonnenstrahlen gewährt, so hält sie doch den Regen nicht ab und verhindert ausserdem den Zutritt der frischen Luft. Der neue Bazar von Andidshan hingegen ist unter Beobachtung aller hygienischen Regeln erbaut und jede einzelne Bude ist dem Geschmack der Muselmänner entsprechend, mit der grösstmöglichen Eleganz eingerichtet. Leider hat sich hier der Handel noch nicht entsprechend entwickelt. Der ganze Reichthum des Marktes besteht gegenwärtig in: Melonen, Tassen, verschiedenen Töpferwaaren u. dgl. m. Es unterliegt indess keinem Zweifel, dass der Handel binnen Kurzem hier nicht nur seine frühere Entwicklung erreichen, sondern auch unter dem Schutze der Regierung noch einen bedeutenden Aufschwung erhalten wird. Der neue Bazar befindet sich zwischen dem, im Centrum der Stadt gelegenen und sie beherrschenden Hügel Gul-Tjube und der «Urda», d. h. dem Schlosse des früheren Herrschers von Andidshan. Hier herrschte der Thronfolger des Chan's von Chokand, Nasr-Eddin-Chan, oder, wie er noch sonst genannt wurde, Chan-Sade. Nach dem Sturze seines Vaters, des Chudojar-Chan, war er zugleich einige Monate lang Herrscher von ganz Chokand.

Auf dem, die Stadt beherrschenden Hügel Gul-Tjube wird jetzt von den Russen eine kleine Festung mit einer sie umgebenden Esplanade angelegt. Ein Theil der Garnison ist hier in den Baulichkeiten untergebracht, welche früher zu Niederlagen für das Kriegsmaterial dienten. Der Hügel Gul-Tjube ist, ähnlich den in fast allen central-asiatischen Städten vorkommenden Hügeln, wahrscheinlich ein künstlich aufgeworfener. Die sich auf ihm befindenden Gebäude haben ein sehr ärmliches Aussehen, daher auch der Anblick dieses Hügels kein erfreulicher ist. Ein anderer Theil der Garnison ist in dem Stadtschlosse (der alten Urda), und der dritte Theil in dem Sommerschlosse (der neuen Urda) des gewesenen Beherrschers von Andidshan einquartiert. Am letzteren

Orte sind die Truppen ausgezeichnet untergebracht, auch steht ihnen hier ein schöner Garten zur Verfügung.

Der Weg von Andidshan nach *Namangan* geht dem linken Ufer des Kara-Darja entlang. Die Gegend ist hier, gleich der von Andidshan, dicht bevölkert. 55 Werst vor Namangan führt, bei Balyktscha, eine auf Pfählen ruhende hölzerne Brücke über den Kara-Darja, und 5 Werst weiter bei dem, am rechten Ufer des Naryn liegenden Kischlak Kapa ist eine Fähre eingerichtet. Ungefähr 5 Werst unterhalb Kapa's vereinigen sich der Naryn mit dem Kara-Darja, den, unter dem Namen Ssyr-Darja bekannten Fluss bildend. Bei dem Kischlak Kapa besteht der Naryn aus 5 Armen, von denen der mittlere, bei niedrigem Wasserstande, 75 Faden breit ist, und über *diesen* Arm führt jene obenerwähnte Fähre. Die anderen Arme haben Fähren, welche das Ueberschreiten ermöglichen. Um das Uebersetzen der Fähre zu bewerkstelligen, werden zwei Pferde vorgespannt und ausserdem wirken noch Ruderer mit, da die Strömung hier eine sehr starke ist. Trotz des strengen Verbotes der russischen Regierung, diesen Arm zu durchschwimmen, wird dieses Verbot von den Ssarten sehr oft umgangen. Nicht allein Reiter und Fuhrleute mit leeren, sondern auch sogar mit beladenen Karren (Arba — ein zweiräderiger Karren) setzen schwimmend über diesen Fluss hinüber. Ein leerer Karren kommt noch ziemlich leicht hinüber, wobei der Fuhrmann, entweder nebenan, an der Deichselstange sich haltend schwimmt, oder aber oben auf dem Karren stehend das Pferd dirigirt. Etwas Anderes aber ist es bei beladenen Karren. Vor seinen Augen, schreibt Hr. Kostenko, verunglückte beinahe ein mit Holz beladener, mit einem Paar Pferden bespannter, und von zwei Fährleuten begleiteter Karren. Mit genauer Noth wurden die Menschen und das eine Pferd gerettet, das andere aber ertrank. Ueberhaupt gehen hier viele Menschenleben auf diese Weise verloren. Dass die Eingeborenen die Benutzung der Fähre vermeiden, liegt hauptsächlich darin, dass hier ein Fährgeld gezahlt werden muss, und zwar 30 Kop. für einen beladenen Karren. Nun aber sind die Ssarten sehr geizig und erscheint ihnen diese Summe viel zu hoch. Ausserdem muss man am Ufer gewöhnlich sehr lange (3 bis 4 Stunden) warten, ehe man übergesetzt wird. Denn es ist hier nur eine einzige Fähre vorhanden, deren Be- und Ausladen viele Zeit beansprucht. Was die Ueberfahrt selbst anbelangt, so geht diese sehr rasch von Statten.

Von Kapa bis Namangan führt der Weg 16 Werst weit längs gut

bearbeiteten Niederungen, am rechten Ufer des Naryn hin. Hier fallen dem Reisenden besonders die ausgezeichnet bearbeiteten Reisfelder, welche eine starke Bewässerung bedürfen, auf.

Namangan ist die viertgrösste Stadt Ferghana's, sie liegt am Jangi-Aryk, welcher aus Nord-Ost, 40 Werst weit von der Stadt, aus dem Naryn hergeleitet ist. Von hier erstreckt sich der Jangi-Aryk, in süd-westlicher Richtung, noch 60 Werst weit und mündet bei dem Kischlak Kirgis-Kurgan in den Ssyr-Darja. Bei seinem Ausfluss aus dem Naryn ist der Jangi-Aryk gegen 4, in Namangan nur gegen 3 Faden breit. Bei seiner Mündung in den Ssyr-Darja ist sein Bett jedoch schon bedeutend schmaler. Seine Tiefe ist verschieden; der Boden ist lehmig und schlammig. Der Jangi-Aryk fliesst am Fusse der Vorberge des, das Thal von Ferghana im Norden umschliessenden Gebirges, auf diese Art den unteren (südlichen), am stärksten bevölkerten und durchweg bearbeiteten Theil des Kreises von Namangan begrenzend. Jenseits des Jangi-Aryk sind nur einzelne Kischlaki längs dem Laufe der Bergflüsse anzutreffen. Der grösste und am stärksten bevölkerte von diesen ist der von Kassan. Seine Bewohner sind Tadshiken, die einzigen im ganzen Kreise von Namangan. Alle übrigen Kischlaki sind entweder von Kiptschaken oder Usbeken bewohnt.

Die Stadt Namangan besitzt keine Mauern, sondern geht unmerklich in die sie umgebenden Gärten und Kischlaki über, so dass es schwer ist die eigentlichen Grenzen der Stadt anzugeben. Früher besass Namangan gegen 5000 Häuser mit etwa 50,000 Einwohner. Der Bazar war grösser als der von Andidshan. Auch zählte die Stadt gegen 210 Moscheen und bis 100 Schulen. Der Aufstand der Einwohner während der Campagne von 1875—1876 hat jedoch der Stadt sehr geschadet. Zur Zeit der Anwesenheit des Hrn. Kostenko in Namangan waren dem Chef des Distriktes einige Tausend Rubel zur Verfügung gestellt, um die zerstörten Gebäude aufzuräumen und einen neuen Bazar zu erbauen.

Die russische Besatzung ist in der Citadelle, wo sich auch die Kommandantur befindet, untergebracht. Die Citadelle hat ein Achtung gebietendes Aeussere. Ein anderer Theil der Garnison von Namangan liegt, ungefähr eine Werst weit von der Citadelle, im Lager.

In Namangan sowie in den umliegenden Dörfern wird ein Industriezweig betrieben, welcher sonst in keiner anderen Gegend von Central-Asien anzutreffen ist. Es ist der Holzhandel. Die Ein-

wohner fallen die in ihren Gärten wachsenden Bäume, vorzüglich Pappeln und Weiden, welche, zu Flössen verbunden, den Ssyr-Darja hinabgesandt, nicht nur Chodshend, sondern sogar Tschinas, die Stadt Turkestan und die Forts: Dshulek, Perowski, Karamantscha und Kasalinsk mit Bau- und Nutzholz versehen¹. Die werthvolleren Nutzhölzer, sowie bisweilen getrocknete Früchte, Filze und Häute bilden die Ladung solcher Flösse. Der Hauptstapelplatz, von dem die meisten Flösse versandt werden, ist das Dorf Akssy. In den Bergen der Umgegend von Namangan sind Eisenerze und auch Steinkohlenlager anzutreffen, und in östlicher Richtung, ungefähr 50 Werst von der Stadt, befinden sich Naphthaquellen, welche seit 1868 von den Russen, noch zu Zeiten der Chane von Chokand, ausgebeutet wurden. Gegenwärtig ist die Naphthagewinnung zeitweilig eingestellt.

Der Kreis von Namangan grenzt im Westen an den Kreis Tschust, der Weg dahin führt über den, 14 Werst von Namangan entfernten grossen Kischlak Tjure-Kurgan, welcher, wie auch die Stadt Namangan, ein Ausgangspunkt des letzten Aufstandes war. Bis zu Tjure-Kurgan windet sich der Weg durch Gärten, hinter diesem Kischlak aber sind nur links vom Wege, in westlicher Richtung, dem Ssyr-Darja entlang, einzelne Dörfchen zu erblicken. Rechts vom Wege treten schon die nackten und steinigen Vorberge hervor. Bald indess verschwinden auch die links gelegenen Dörfer und dem Auge bietet sich wieder die öde, trostlose, alles Lebens bare Steppe dar. Kein Strauch, kein Halm ist, soweit das Auge reicht zu sehen; nur hin und wieder erblickt man Spuren von Versuchen hier Ansiedelungen zu gründen, welche in Anlegung von Wassergräben, Errichtung von Lehmeinfriedigungen und Anpflanzungen einzelner Weiden bestehen, aber leider mussten — aus Mangel an Wasser — alle Versuche, hier Ansiedelungen erstehen zu lassen, aufgegeben werden. Die Betten der Bergflüsschen waren, zu der Zeit als Hr. Kostenko diese Gegend durchreiste, alle trocken, und kein Tropfen Wasser erfrischte die glühende Steppe, welche, nach dem soeben durchreisten, vom üppigsten Grün strotzenden Lande noch tröstloser erschien.

Nach Zurücklegung von 24 Werst (von Tjure-Kurgan gerechnet)

¹ In Kasalinsk ist dieses Holz um 15 pCt. billiger als das aus Orenburg ankommende. Letzteres wird von 70 Kop. bis zu 1 Rbl. 50 Kop. das Pud verkauft.

gelangte Hr. Kostenko zur Stadt *Tschust*, welche, einer grünen Insel gleich, in dieser trostlosen Einöde liegt.

Tschust ist die Hauptstadt eines der sieben Kreise, in welche gegenwärtig das Gebiet von Ferghana eingetheilt ist. Die Stadt besteht aus drei Theilen: aus der im Grün ihrer Gärten versunkenen Unterstadt, der auf einem Hügel gelegenen Oberstadt oder der Festung, welche von einer Mauer umgeben ist und den Bazar enthält, und drittens aus der kleinen, ebenfalls auf einem Hügel liegenden Citadelle, wo die russische Besatzung und die Behörden untergebracht sind.

Tschust, oder auch *Tus* genannt, ist nach dem allgemeinen Muster aller Städte Central-Asiens erbaut und besitzt kein einziges, einigermaassen bemerkenswerthes Gebäude. In früheren Zeiten wurde sie *Tasch-Kurgan* benannt. Den Namen *Tschust* erhielt sie in Folge der plötzlichen Flucht eines ihrer Herrscher. Nach der Erklärung der Eingeborenen bedeutet *Tschust*: plötzlich, momentan. Vor 360 Jahren nämlich herrschte hier der später den Heiligen zugezählte *Chasret-Iman-Mauljana*, welchen die Ruchlosigkeit und Unredlichkeit der Einwohner dermaassen betrübten, dass er in einer Nacht plötzlich aus der Stadt entflo, und dieser plötzlichen Flucht hat die Stadt ihren Namen *Tschust* zu verdanken. Die gelehrten *Mullahs* aber erzählen, dass dieser Heilige, unmittelbar nach seiner Flucht, ungefähr 6 Werst von der Stadt entfernt, und zwar auf der Stelle, wo sich jetzt ein kleines Grab mit einer hohen Stange, welche von Unten bis Oben mit Lappen behängt ist, befindet, eingeholt wurde. Einmal gefangen trat der heilige Mann wiederum seine Regierung an und soll ferner keine Fluchtversuche mehr gemacht haben. *Chasret-Iman Mauljana* wird für den Beschirmer der Stadt gehalten und sein Grab steht in grossen Ehren. Es befindet sich bei der Haupt-Moschee (*Dshumia-Moschee*) auf einem kleinen umzäunten Kirchhofe, wo auch sämtliche Verwandte dieses Heiligen begraben sind.

Tschust wird bisweilen auch *Tus* benannt. Wahrscheinlich hat es diesen Namen den vielen Salzquellen zu verdanken, welche sich im Kreise von *Tschust*, unweit des *Kischlak Kamysch-Kurgan*, befinden. Es ist anzunehmen, dass *Tschust* einst die Hauptniederlage sämtlichen, in jenem Kreise gewonnenen Salzes gewesen ist.

Das Flüsschen *Ssai-Ghaua* versieht die Stadt mit Wasser und zwar folgendermaassen: 14 Werst, in südlicher Richtung von *Tschust* mündet, beim *Kischlak Ghaua* jenes Bergflüsschen, in

ein ganzes System von Kanälen, welche nicht nur die Stadt *Tschust*, sondern noch zwanzig andere *Kischlaki*, in einer bestimmten Reihenfolge, die sich alle zwanzig Tage wiederholt, mit Wasser versehen. Auf den Theil von *Tschust* fallen drei Tage, während welcher die Gärten und Felder der Stadt mit Wasser berieselt werden. In der Zwischenzeit genügen für die Bedürfnisse der Stadt, die in Menge und allerorts dort dem Boden entspringenden Quellen. Ein grosser Theil dieser fliesst in den Hauptkanal, welcher die Stadt durchschneidet. Die reichhaltigsten Quellen aber entspringen dem Berge, an welchem die Moschee jenes heiligen *Iman-Mauljana* steht. Hier befinden sich drei, mit einer Holzüberdachung versehene Quellen; ihr Wasser wird für heilig gehalten.

Die eigentliche Stadt leidet nicht an Wassermangel, wohl aber bisweilen die sie umgebenden Felder, besonders zu Zeiten wenn der Wasserstand im *Ssai-Ghaua* ein niedriger ist. Brunnen besitzt die Stadt nur in der Citadelle, wo von den Russen zwei tiefe Brunnen gegraben worden sind. Die Garnison benutzt das Quellwasser.

Herr *Kostenko* erwähnt noch einer Quelle die sich am nördlichen Ende der Stadt befindet und ein Bassin von einem Quadrat-Faden Grösse bildet. Der mit Sand untermischte schlammige Boden ist weich, und eine hineingestellte Stange kann tief eindringen ohne auf festen Grund zu stossen. Diese Quelle ist von drei Weiden umstanden und wird von den Eingeborenen als ein Gegenstand der besonderen Verehrung betrachtet. Zweimal wöchentlich (an einem Tage die Männer, an einem anderen die Frauen) kommen sie hierher um das Schicksal zu befragen, und zwar folgendermaassen: es werden kleine Stücke Backwerk in das Wasser geworfen, und aus der Art wie sich der, auf dem Boden ruhende Schlamm in Bewegung setzt, deuten die, sich stets an der Quelle befindenden müssigen Moscheediener, die an die Zukunft gestellten Fragen. Auch Kranke sollen hier Heilung finden: entweder durch das Trinken dieses Wassers, oder auch durch Bäder. Für Letztere befindet sich an der Quelle eine schmutzige Hütte, wo auch der *Mullah* wohnt, der für seine Mühen eine gewisse Entschädigung erhält. Nach Aussagen dieses *Mullah* soll das Wasser besonders heilsam bei Brustkrankheiten sein. Dass dieses nur Einbildung ist, unterliegt wohl keinem Zweifel, da das Wasser dieser Quelle sich durch nichts von gewöhnlichem unterscheidet. Augenzeugen erzählten *Hrn. Kostenko*: «Das Wasser im Bassin gerathe bisweilen in Wallung, wobei es plötzlich steigt, ganz trübe wird und gleichsam zu kochen beginnt».

Das Klima von Tschust ist ein sehr gesundes, was durch seine hohe Lage bedingt wird.¹ Der einzige Uebelstand besteht in der äusserst trockenen Atmosphäre. Besondere Krankheiten herrschen hier nicht.

An Früchten und Obst gedeihen hier dieselben, welche in den übrigen bewohnten Orten Ferghana's fortkommen. Die Stadt zählt 1500 Häuser bei circa 7500 Einwohnern, welche alle vom Stamme der Usbeken sind; zum Stamme der Tadshiken gehörende sind nur in einzelnen, auf den Bergen liegenden Kischlaki anzutreffen. Die übrigen Kischlaki des Kreises von Tschust werden von Kiptschaken, einem zum Theil nomadisirenden Volksstamme bewohnt. Zu den hier lebenden eigentlichen Nomaden gehören die Kirgisenstämme der Mogolen und Naïmanen. Im Sommer nomadisiren sie auf den Bergen, und kommen zum Winter auf die Vorberge herab. Ihre Anzahl ist eine geringe.

Der Kreis von Tschust ist reich an mineralischen Schätzen, doch beschränkt sich die Ausbeute dieser bis jetzt auf die Gewinnung von Salz. Ungefähr 80 Werst von Tschust, beim Kischlak Kamysch-Kurgan befinden sich ergiebige Salzquellen. Sie liegen in einem Thale, 8 Werst von jenem Kischlak und 10 Werst vom Ssyrdarja entfernt. Um das Salz zu gewinnen werden dort Gruben verschiedener Grösse gegraben, bei einer Tiefe von $1\frac{1}{2}$ Arschin füllen sie sich von selbst mit Salzwasser, ungefähr eine halbe Arschin hoch, dieses verdunstet im Sommer sehr rasch und hinterlässt eine ungefähr $1\frac{1}{2}$ Werschok dicke Salzkruste, die herausgebrochen wird, worauf sich die ganze Operation von Neuem wiederholt. Sobald aber die Grube sich nicht von selbst mit Salzwasser füllt, wird dieses aus der nächsten Quelle dahin geleitet. In der Nähe dieser Quellen befindet sich eine Vertiefung wo das Salz unmittelbar an der Oberfläche der Erde gewonnen wird. Es lagert sich hier ab in Folge der Verdunstung des mit Salz gesättigten Regenwassers, welches von den, die Vertiefung umgebenden Bergen herabfließt und dabei die dort zu Tage liegenden Salzlager bespült. Das Salz von Kamysch-Kurgan ist weiss und von gutem Geschmack. An Ort und Stelle kostet es von $\frac{1}{2}$ bis 1 Kop. pro Pud. Täglich werden an 30 Karren à 25 Pud Salz befördert. Mithin beträgt die tägliche Ausbeute 750 Pud.

Ungefähr 12 Werst von Tschust befinden sich Kreidebrüche,

¹ Tschust liegt 1800 Fuss ü. d. M.

welche ausgebeutet werden. In derselben Entfernung ist Oker anzutreffen; überhaupt kann man annehmen, dass der Kreis von Tschust reich an verschiedenen Mineralien ist.

Von Tschust nach Chokand geht der Weg über die Vorberge zur Ueberfahrt über den Ssyrdarja hinab. Der Weg ist lehmig und steinig. Ab und zu trifft man auf dieser Strecke kleine Ansiedelungen, sogenannte Kurgantschi an, die alle aus dem Ghaukanal sehr mangelhaft bewässert werden. Die Vorberge enden unweit des Ssyrdarja. Beim Kischlak Ssang, der schon im Thale des Ssyrdarja liegt, (18 Werst von Tschust) befindet sich die Ueberfahrt. Drei kleine Fähren, von denen jede zur Zeit nur 5 beladene Karren aufzunehmen im Stande ist, vermitteln das Uebersetzen. Der Fluss hat hier eine Breite von ungefähr 100 Faden, sein rechtes Ufer ist steil, das linke flach. Jenseits des Flusses breitet sich schon die glatte, mit Tamarix und anderen Gräsern bedeckte Steppe aus. Kein Steinchen ist hier anzutreffen, und wenn eine Möglichkeit vorhanden wäre, hier Bewässerungs-Kanäle anzulegen, so wäre diese Steppe für Ansiedelungen sehr geeignet. Ungefähr 8 Werst vom Ssyrdarja wird der Weg durch die Steppe von einem Streifen Flugsand unterbrochen. Die hier angewehten hufeisenförmigen Sandhügel fallen alle von der westlichen Seite ganz sanft ab, von der östlichen hingegen ganz steil. Wahrscheinlich ist diese ihre Form den hier so oft und so stark wehenden Westwinden zuzuschreiben.¹

Hinter diesem Flugsande beginnt wieder die glatte Steppe, welche aber hier mit einem niedrigen Schilfrohr bewachsen ist, das ein ausgezeichnetes Viehfutter gibt, so dass die Bewohner der Oasen eigens herkommen um dieses Schilfrohr für den Bedarf ihrer Heerden zu schneiden. Von welch' grossem Werthe und Nutzen dieses Futter für die Landwirtschaft Ferghana's ist, zeigen am deutlichsten die in Menge hier anzutreffenden Schober geernteten Schilfrohrs. Doch die Flugsandhügel verlassen den Reisenden auch hier nicht, sondern begleiten ihn, rechts am Wege liegend, bis zu einer, 20 Werst vom Ssyrdarja liegenden bewohnten Oase. Hier beginnt, ähnlich wie in den Oasen von Buchara und Chiwa, derselbe ewige, hartnäckige Kampf des Menschen mit dem Flugsande, und

¹ Von wo dieser Flugsand stammt, ist schwer zu sagen. Das Wahrscheinlichste ist, dass die hier herrschenden heftigen Winde ihn von den Ufern des Ssyrdarja losreissen und fortführen.

um ihn zu bewältigen werden Mauern, lebende Hecken etc. an der Windseite von den Grenzbewohnern angelegt. Die dem Flugsande zunächst gelegenen Theile der Oase sind schwach bevölkert, je weiter man aber vordringt, desto dichter wird die Bevölkerung, und mit dieser wächst auch die Zahl der Gärten, Felder u. s. w.

Nach einer Fahrt von weiteren 20 Werst längs dieser Oase erreichte Hr. Kostenko die Stadt Chokand.

Chokand gilt für eine der schönsten Städte Central-Asiens. Der Grösse nach kommt sie Buchara und Taschkend gleich. Die Stadt besitzt an 12,000 Häuser und circa 60,000 Einwohner. Die sie umgebende Mauer ist 18 Werst lang und hat 18 Thore (Darwasa genannt), welche, wie die Eingeborenen sagen «nach allen Enden der Welt führen». Jedes Thor ist nach der Stadt benannt, zu welcher der Weg durch das Thor führt.

Chokand liegt an zwei Armen des Flusses Ssoch und zwar am Katy-ssaï (der grosse Bach) und am Kitschik-ssaï (der kleine Bach). Aus diesen beiden Flüssen sind eine Unzahl Kanäle geleitet, welche theils die Stadt mit Wasser versehen, theils die umliegenden Felder berieseln. Das Wasser ist rein, steht aber im Rufe einen schlechten Einfluss auf die Gesundheit des Menschen auszuüben. Es herrscht hier nämlich die Ansicht, dass die in der Stadt, wie in den umliegenden Dörfern so verbreitete Kropfkrankheit einzig und allein dem Genuss dieses Wassers zuzuschreiben sei. Es existiren in der Stadt Bezirke, wo von drei Einwohnern einer bestimmt mit dem Kropf behaftet ist. Diese Bezirke liegen in der Nähe eines im südlichen Theile der Stadt, unweit des Thores Muï-Mubarek, sich befindenden kleinen See's. Bei der Mehrzahl sind die Kröpfe nicht gross, doch bei einzelnen Subjekten sind Kröpfe von kolossal grossem Umfange anzutreffen. Das chemische Laboratorium von Taschkend hat das Wasser sowohl der Kanäle von Chokand, als auch jenes See's einer höchst genauen Analyse unterworfen, jedoch nichts Besonderes vorgefunden. Die chemischen Bestandtheile dieses Wassers unterscheiden sich durch nichts von den Bestandtheilen jedes beliebigen gewöhnlichen Wassers. Es wäre demnach anzunehmen, dass die Ursache der Kropfkrankheit wohl eine andere sei. Gibt es ja doch in Europa (Schweiz) Gegenden, in denen ebenfalls diese Krankheit herrscht.

Ausser durch die Kropfkrankheit, wird der Aufenthalt in Chokand noch durch die dort so oft und heftig wehenden Westwinde verleidet. Das Thal von Chokand ist nämlich im Westen, zu den

grossen und heissen Sandsteppen von Kisyl-Küm hin geöffnet, von wo her besonders im Sommer ein schwüler — der sogenannte Garm-Ssal (Giftwind) — weht. Auf den Menschen übt übrigens dieser Wind, trotz seiner Benennung keine schädliche Einwirkung aus; derselbe ist jedoch für die Seidenraupen verderblich. Die Eingeborenen behaupten, dass er einmal wöchentlich und zwar am Freitage oder Sonnabend besonders stark weht.

Einen dritten Uebelstand bildet in Chokand noch das Grundwasser, welches schon in der Tiefe von 1 1/2 Arschin anzutreffen ist, und jedenfalls höchst ungünstig auf die örtlichen hygienischen Verhältnisse einwirkt, indem es den Einwohnern die Möglichkeit nimmt den Unrath und sonstige faulende organische Stoffe genügend tief vergraben zu können. Die Eingeborenen übrigens fassen sich, was letzteres anbelangt, sehr kurz: sie lassen allen Unrath da liegen, wo er eben liegt. Dass die Russen mit diesen Ansichten nicht einverstanden sind, bedarf wohl keiner weiteren Erwähnung.

Chokand liegt 1540 Fuss über dem Meere, und da die Stadt von allen Seiten von Bergen umgeben ist, so hat sie ein sehr warmes Klima und erreicht die Hitze im Sommer bisweilen einen sehr hohen Grad.

Die Russen haben sich hauptsächlich in der Urda, d. h. dem Palaste des gewesenen Herrschers von Chokand, des Chudojar-Chan niedergelassen. Hier befinden sich das Stabsquartier, die Bezirksverwaltung, die Rentei, das Postkomptoir, die Kommandantur etc. und stehen hier noch ausserdem einige Kompagnien Infanterie; das Schloss ist in Vertheidigungszustand gesetzt. Ausserdem haben sich noch die Russen auf der anderen Seite, des vor dem Schlosse gelegenen Platzes, angebaut. Sie bilden eine, bis jetzt noch kleine Ansiedelung, die unter dem Schutze der Kanonen der Citadelle liegt. Die Häuser gehören grösstentheils verheiratheten Soldaten der Besatzung an. Alsdann sind am Schlossplatze und in der Hauptstrasse, die von der Citadelle zum Bazar führt, noch einige russische Buden anzutreffen. Endlich haben sich einzelne Russen, und zwar sind es die bei den verschiedenen Verwaltungszweigen angestellten Beamten, in dem asiatischen Theil der Stadt Wohnungen gemiethet, wo sie zerstreut inmitten der Eingeborenen leben, die scheinbar auch schon mit den Russen einigermaassen vertraut geworden sind.

Trotzdem dass die Stadt von den Eingeborenen das Epitheton

«Chukandi-Ljatif» (angenehmes Chokand) erhalten hat, so ist streng genommen eigentlich kein wesentlicher Unterschied zwischen dieser und anderen, von den Russen besetzten Städten wie z. B. Taschkend, Chodshend, Ssamarkand u. a. zu finden. Seiner Lage nach bleibt Chokand noch hinter jenen zurück, und als Vorzüge könnte man allenfalls anführen, dass Chokand einige geradere und breiter angelegte Strassen und einen, nach örtlichen Begriffen ausgezeichneten Bazar besitzt. Dieser Bazar ist nach der, im Jahre 1870 stattgehabten Feuersbrunst entstanden, welche an 800 Buden vernichtete. Der grösste Theil der Buden gehörte dem Chan, welcher daher auch am meisten interessirt war einen neuen Bazar zu erbauen, wobei er nicht unterliess sich noch einige neue Landparzellen anzueignen um so seine kommerzielle Thätigkeit zu erweitern.

Die Vorzüge dieses Bazars vor anderen asiatischen Bazaren (mit Ausnahme des von Buchara) bestehen darin, dass die Ueberdachung der Bazarstrassen aus ziemlich sorgfältig aneinander gefügten Brettern besteht und mit Oeffnungen zur Ventilation versehen ist. Ausser den Buden, welche sich hier auf dem Hauptbazar und noch auf ein Paar anderen kleineren Bazaren der Stadt befinden, sind noch höchst originelle Budenreihen längs den Brücken, die über den Katy-ssaï führen, angebracht. In Chokand, wie überhaupt in allen asiatischen Städten findet ein eigentlicher Handel nur an gewissen Markttagen, welche zweimal wöchentlich, Mittwochs und Sonntags abgehalten werden, statt. Die Gesamtzahl der sich in Chokand befindenden Buden beträgt über zweitausend. Die Hauptindustrieweige der Stadt sind die Fabrikation von Baumwolle und Seidenzeug; letztere steht nur der von Buchara nach.

Das schönste Gebäude in Chokand ist jedenfalls das Schloss des gewesenen Chan's Chudojar. Die Inschrift auf dem Giebel zeigt an, dass Sseid-Muhammed-Chudojar-Chan es im Jahre 1287 (1870) erbaut hat. Es unterscheidet sich von dem örtlich allgemein angenommenen Baustyl durch die vielen, einander einschliessenden, viereckigen, von Wohngebäuden begrenzten Höfe, welche scheinbar unsere Etagen ersetzen sollen. Die beiden ersten, so zu sagen äusseren Höfe, enthielten die Wohnungen der Dienerschaft und ausserdem befanden sich im linken Flügel des zweiten Hofes noch Wohnstätten, in welchen für das Heer die Tuchuniformen angefertigt wurden. Gegenwärtig ist in den Gebäuden dieser beiden Höfe die russische Besatzung untergebracht. Der dritte und die folgenden Höfe gehören schon dem eigentlichen

Schlosse an, und liegen auf einem (ähnlich wie in Buchara) künstlich aufgeworfenen Hügel. Der Giebel des Schlosses ist erst vom zweiten Hofe aus sichtbar und hat in der Mitte eine lange, mit Holzstangen ausgelegte Anfahrt, die in das Schloss führt und längs welcher der Chan bis vor seine Gemächer heranreiten konnte. Am Fusse dieser Anfahrt stehend, kann man die Hauptfäçade des Schlosses übersehen. Sie bildet eine mit farbigen Kacheln ausgelegte und mit Inschriften aus dem Koran versehene Mauer, in deren Mitte eine tiefe, von einem Spitzbogen überwölbte und von zwei Thürmen begrenzte Nische sich befindet. Diese Nische bildet das in's Innere dieses Schlosses führende Hauptthor. Die äussere Mauer besitzt ausserdem noch auf beiden Seiten ein Thürmchen, und ist in ihrer ganzen Länge nach mit kleinen Nischen verziert. Die ersten Höfe waren alle für den Gebrauch des Chan's bestimmt; hier empfing er Bittsteller, gab fremden Gesandten Audienzen, hielt Gericht ab etc. Die mehr nach hinten gelegenen Höfe dagegen standen nur dem Harem zur Verfügung.

Die Wohngebäude der sauber mit Ziegelsteinen ausgelegten Höfe sind grösstentheils mit *Gallerien* versehen, welche, von einfachen Holzkolonnen getragen, buntfarbig bemalte, die verschiedensten Muster zeigende Decklagen haben; die Zimmer erhalten vorherrschend ihre Luft durch die Thüren, welche auf diese Gallerien führen. Reiche Ornamente oder Vergoldungen bilden den Schmuck der Thüren. Der Chan besass auch einige in europäischem Geschmack ausgestattete Gemächer, von denen eins, welches mit den Fenstern auf den zweiten, und mit der Gallerie auf den dritten Hof ging, besonders reich ausgeschmückt war. Es hing hier ein Kronleuchter, der beinahe bis zum Fussboden reichte und fast das ganze Zimmer ausfüllte. Dieses Zimmer wird gegenwärtig für die russische Kirche hergerichtet und geht auch schon die Arbeit der Einrichtung ihrem Ende entgegen. Die hinteren Höfe waren, wie schon gesagt, für den Harem bestimmt, hier sind die Gallerien schon nicht mehr auf der Hofseite angebracht, sondern gehen in den Garten hinaus. Von der Gartenseite schliesst das Schloss mit einer hohen unübersteigbaren Mauer ab, an welcher in gewissen Entfernungen Wächterhäuschen stehen, die von Eunuchen bewohnt wurden, um die Frauen des Chan's vor jedem Umgang mit der Aussenwelt zu hüten. Die Zahl der Frauen des Chan's betrug einige Hundert. Der Vorgang dieselben zu erlangen war ein sehr einfacher: sobald nämlich der Chan erfuhr,

dass einer seiner Unterthanen eine hübsche Tochter besass, befahl er sie in seinen Palast zu bringen, hier sprach der Mullah über dieses Mädchen ein kurzes Gebet, und die Ehe war geschlossen. Täglich, zu einer bestimmten Stunde hatten sich sämmtliche Frauen zu versammeln um zur Begrüssung — zum Saljam — zum Chan geführt zu werden. Die Begrüssung bestand in einer Verneigung, wobei das bekannte «Saljam-alei Kjum» ausgesprochen wurde.

Die Persönlichkeit des gewesenen Chan's von Chokand schildert Hr. Kostenko folgendermaassen. Wie fast bei allen central-asiatischen Herrschern war das Leben Chudojar-Chan's vielen Wandelbarkeiten unterworfen gewesen und hatte er manche Schicksalsprüfungen zu bestehen gehabt, bevor es ihm gelang sich auf dem Throne von Chokand zu befestigen. Ueber 20 Jahre lang war er bald Flüchtling, bald Chan, bis er schliesslich 1864, mit Hülfe des berühmten Helden Alim-Kul, endgültig den Thron bestieg. Doch keine dieser Wandelbarkeiten und Erfahrungen, welche er während jener 20 Jahre gemacht hatte, haben auf die Läuterung des Charakters des unglücklichen Chudojar irgend welchen Einfluss gehabt. Während seiner ganzen Regierungszeit hatte er unaufhörlich sich der gegen ihn geschmiedeten Ränke zu erwehren. Nicht wenige Auführer wurden von ihm hingerichtet. Die Hauptanführer aber hat er nie entdeckt, denn diese befanden sich dort, wo er nicht glaubte sie suchen zu müssen d. h. in seiner nächsten Umgebung. Es waren dies: Abderachman-Awtobatschi, ein Sohn des von Chudojar ermordeten Musulman-Kul. Abderachman bekleidete keinen besonderen Posten, sondern zählte nur zu den nächsten Freunden und Rathgebern des Chan's. Weiter war es: der Jssa-Aulja, eine, seiner Weisheit und seines heiligen Lebenswandels wegen beim Volke in hoher Achtung stehende Person. Er war beim Chan eine Art Premier-Minister und besass fast unumschränkte Macht. Endlich standen noch an der Spitze der geheimen Opposition: der Bruder des Chan's, der Herrscher von Marghilan, Murad-Beg, und der älteste Sohn von Chudojar, der Thronfolger Nasr-Eddin-Chan, Herrscher von Andidshan. Alle diese waren vom Chan mit Gunstbezeugungen und Wohlthaten überschüttet worden, und dass ihm die grösste Gefahr von dieser Seite drohe, hat sich Chudojar nie denken können. Während er alle seine kleinen Gegner vernichtete, bahnten die grossen die Revolution an, und als alles gehörig gereift war, stürzten sie den Chan, der gezwungen war auf russisches Gebiet zu flüchten.

Es herrscht die Meinung Chudojar-Chan sei vom Volke wegen der von ihm auferlegten unerschwinglichen Abgaben gestürzt worden. Dem ist aber nicht so; die Abgaben spielten dabei keine Rolle. Den allgemeinen Unwillen hatte sich der Chan einzig und allein durch seine Ungerechtigkeiten bei Erbschaftsangelegenheiten zugezogen. Denn wenn Erben, in gewissen Fällen das Gesetz zu umgehen wünschten, so brauchten sie nur dem Chan ein Geschenk zu bringen um eine, ihren Wünschen entsprechende Entscheidung zu erhalten. Ausserdem war das Heer noch mit ihm unzufrieden, da diesem selten der Sold ausgezahlt wurde.

Den Verschwörern gelang es indess nicht, durch den Sturz des Chan's ihr eigenes Loos zu verbessern. Einige Monate nach der ersten Revolution, die dem Chudojar-Chan den Thron kostete, brach eine zweite aus, welche höchst ungünstig für den Thronfolger und für alle seine Anhänger endete; Nasr-Eddin-Chan war gezwungen, den Fusstapfen seines Vaters zu folgen; Issa-Aulja und Abderachman-Awtobatschi geriethen in russische Gefangenschaft. Diese, sowie die beiden Chane, Vater und Sohn, sind gegenwärtig in verschiedenen Städten des europäischen Russlands internirt. Murad-Beg endlich, wurde während der im Jahre 1875 und 1876 in Marghilan ausgebrochenen Unruhen von Pulat-Chan ermordet.

Die Einwohner von Chokand sind fast ausschliesslich Usbeken, auch Ssarten genannt. Es ist derselbe Stamm, welcher von Taschkend her genügend bekannt ist und sich von diesen weder durch sein Aeusseres, noch durch Sprache und geistige Entwicklung irgendwie unterscheidet. Von der Bevölkerung Chokand's zu sprechen, hiesse deshalb wiederholen, was schon von der Bevölkerung Taschkend's gesagt worden ist.

Kleine Mittheilungen.

— (N. P. Barbot de Marny.¹ — Nekrolog.) Am 4. April d. J. verschied in Wien der Professor der Geologie an der Bergakademie wirklicher Staatsrath Dr. N. P. Barbot de Marny.

In der Person des Hrn. Barbot de Marny verlor das Bergressort einen seiner würdigsten Vertreter, die Wissenschaft einen ihrer

¹ Nach dem «Горн. Журн.» Mai und Juni Heft 1877.